

Faszination Einhorn

Das Einhorn fasziniert – und das nicht erst seit dem Film „The last Unicorn“ (1982) oder dem eindrucksvollen Auftritt eines Einhorns in Joanne K. Rowlings „Harry Potter und der Feuerkelch“ (2000). Gerade das jüngst erschienene Buch von Bernd Roling und Julia Weitbrecht, „Das Einhorn. Geschichte einer Faszination“ (München 2023), zeigt auch ein wissenschaftliches Interesse an diesem kuriosen Wesen, das in Text und Bild zwischen „pink fluffy unicorn“ einerseits und unbezwingbarem, todbringendem Tier andererseits changiert.

Nur wenigen bekannt ist die christlich-religiöse Dimension des Einhorns, auf die neben Roling/Weitbrecht jüngst Sophie von Maltzahn in ihrem Beitrag „Jesus – das Einhorn. Spirituelle Suche nach einer vergessenen Ikone“ verwiesen hat (in: Herder-Korrespondenz Spezial: Fromm und frei? Spiritualität heute 2021, 58f.). Zudem hat vor einigen Jahren bereits Michael Blume die Rolle des Einhornmotivs in neureligiösem Kontext behandelt: „Die Wiederkehr der Einhörner. Eine pragmatische Analyse einer neureligiösen Glaubensbewegung“ (in: Marie-Luise Raters [Hg.], Warum Religion? Pragmatische und pragmatistische Überlegungen zur Funktion von Religion im Leben, Freiburg – München 2015, 50–70).

Den Quellen und Ursprüngen dieses Sachverhalts widmet sich das vorliegende Heft der „Theologie der Gegenwart“: Maximilian Häberlein wirft einen exegetischen Blick in das griechische Alte Testament – die sog. Septuaginta (LXX) – und erhellt dabei, wie das bis dato nur aus Texten der griechischen Ethnographie bekannte Einhorn den Weg in die Heilige Schrift fand. Daran anschließend wirft Daniel Greb Schlaglichter auf den kreativen Umgang der griechischen und lateinischen Theologen des 2. bis 5. Jahrhunderts mit den alttestamentlichen Stellen, die das Einhorn nennen. Falko Bornschein zeigt anhand eines Tafelbildes aus dem Erfurter Dom (um 1480), wie sich ausgehend vom spätantiken *Physiologus* im Hochmittelalter die reiche und komplexe Ikonografie der sog. „sakralen Einhornjagd“ entfaltet hat.

Ergänzt wird das Heft durch drei weitere Beiträge: Hannah Judith und Felix Fleckenstein werfen einen systemtheoretischen Blick auf die Erneuerungsfähigkeit und -bedürftigkeit der Kirche in Deutschland. Walter Lesch unternimmt den Versuch, unterschiedliche Redehaltungen in den aktuellen Kontroversen über angemessene Formen der Friedensethik zu rekonstruieren. Anthony J. Godzieba hebt angesichts der aktuellen Debatten um Synodalität die Bedeutung einer Veränderung von Glauben und Glaubenspraxis für die Überwindung innerkirchlicher Polarisierung und Gleichgültigkeit von außen hervor.

Daniel Greb